Herbert Graßl

Ein archivalisches Dokument zur römischen Villa in Weyregg am Attersee

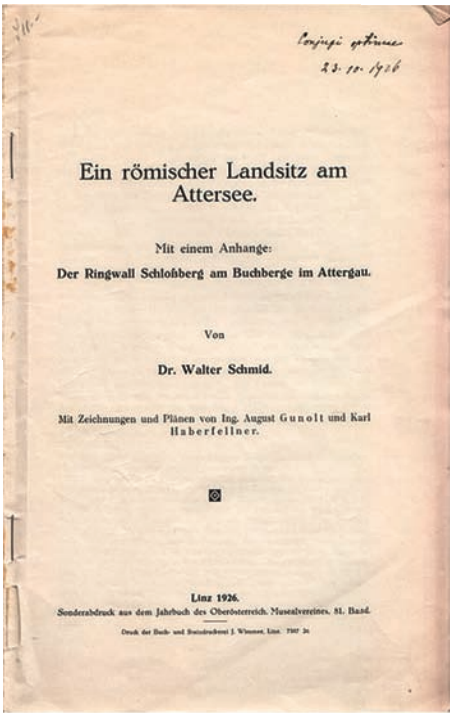
Zum 70. Todesjahr von Walter Schmid (1875–1951), dem ersten wissenschaftlichen Ausgräber in Weyregg

Die Prospektionen und archäologischen Ausgrabungen der luxuriösen römischen Seevilla in Weyregg haben in den letzten Jahren spektakuläre Ergebnisse erbracht, vor allem was die räumliche Ausdehnung und die Ausstattung mit Wandmalereien und Mosaiken betrifft. Diese Erfolge werden auch das Interesse der altertumswissenschaftlichen Forschung über diesen Fundplatz weit über die Grenzen des Landes hinaus stimulieren.[1] Dies sollte aber auch ein Anlass sein, die Forschungsgeschichte dieses Landsitzes nicht aus den Augen zu verlieren und zum Ausgangspunkt weiterführender Überlegungen zu machen. Durch Zufall konnte vom Verfasser dieser Zeilen ein Sonderdruck jenes Aufsatzes erworben werden, den der Ausgräber des Jahres 1924, Walter Schmid, Leiter der archäologisch-numismatischen Abteilung am Landesmuseum (jetzt Universalmuseum) Joanneum in Graz mit dem Titel eines Landesarchäologen, über seine Grabung im 81. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines veröffentlichte.[2] Dass es sich bei diesem Sonderdruck um das Arbeitsexemplar Walter Schmids handelt, wird durch die handschriftliche Widmung an seine Frau (*coniugi optimae*) mit Datum vom 23. 10. 1926 deutlich (Abb. 1). Dieses Datum liegt zehn Tage vor dem Allerseelentag desselben Jahres, an dem sich Walter Schmid mit seinem 18-jährigen Sohn Ekkehard einen heute für einen 51-jährigen Gelehrten kaum vorstellbaren Übergriff auf einen Straßenbahnführer in Graz leistete, worauf Daniel Modl im Zuge seiner Recherchen aufmerksam machte.[3] Dieser eigentlich der Ehefrau gewidmete Sonderdruck diente Walter Schmid offenbar als Handexemplar, das er mit einigen handschriftlichen Ergänzungen (Abb. 2 und 3) versah. Auf Seite 70 folgt zum Mosaik im Raum 6 (bei Schmid die Abb. 5) die Randnotiz: *vgl. dazu das Mosaik von Olbia A.A. 1911 S. 215.*

1 Der jüngste Grabungsbericht stammt von Traxler – Stollnberger – Lang 2020, 471–483; ein Überblick über die weit gespannten Forschungsaktivitäten findet sich in Hauser – Traxler 2018, 33–98.

2 Schmid 1926, 61–80.

3 Modl 2016, 51.



Ein römischer Landsitz am Attersee.

Mit einem Anhange:

Der Ringwall Schloßberg am Buchberge im Attergau.

Von

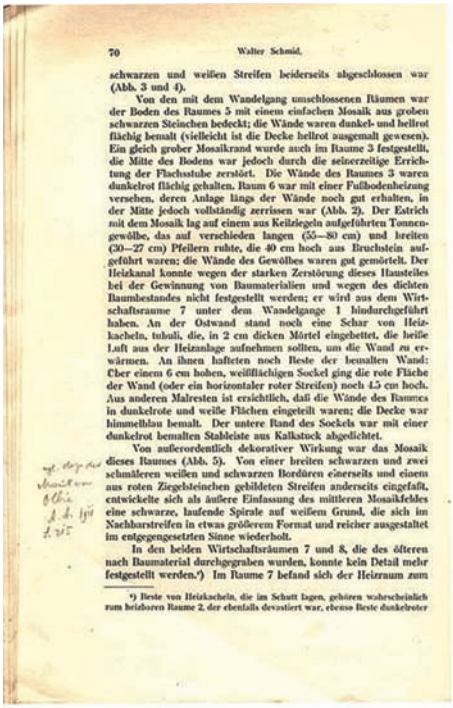
Dr. Walter Schmid.

Mit Zeichnungen und Plänen von Ing. August Gunolt und Karl Haberfellner.

Linz 1926.

Sonderabdruck aus dem Jahrbuch des Oberösterreich. Musealvereines, 81. Band.

Abb.1: Widmungsexemplar von Walter Schmid an seine Frau.



70 Walter Schmid.

schwarzen und weißen Streifen beiderseits abgeschlossen war (Abb. 3 und 4).

Von den mit dem Wandelgang umschlossenen Räumen war der Boden des Raumes 5 mit einem einfachen Mosaik aus groben schwarzen Steinchen bedeckt; die Wände waren dunkel- und hellrot flächig bemalt (vielleicht ist die Decke hellrot ausgemalt gewesen). Ein gleich grober Mosaikrand wurde auch im Raume 3 festgestellt, die Mitte des Bodens war jedoch durch die seinerzeitige Errichtung der Flachsstube zerstört. Die Wände des Raumes 3 waren dunkelrot flächig gehalten. Raum 6 war mit einer Fußbodenheizung versehen, deren Anlage längs der Wände noch gut erhalten, in der Mitte jedoch vollständig zerrissen war (Abb. 2). Der Estrich mit dem Mosaik lag auf einem aus Keilziegeln aufgeführten Tonnengewölbe, das auf verschieden langen (55—80 cm) und breiten (20—27 cm) Pfeilern ruhte, die 40 cm hoch aus Bruchstein aufgeführt waren; die Wände des Gewölbes waren gut gemörtelt. Der Heizkanal konnte wegen der starken Zerstörung dieses Hausteiles bei der Gewinnung von Baumaterialien und wegen des dichten Baumbestandes nicht festgestellt werden; er wird aus dem Wirtschaftsraume 7 unter dem Wandelgange 1 hindurchgeführt haben. An der Ostwand stand noch eine Schar von Heizkacheln, tuhuli, die, in 2 cm dicken Mörtel eingebettet, die heiße Luft aus der Heizanlage aufnehmen sollten, um die Wand zu erwärmen. An ihnen hafteten noch Reste der bemalten Wand: Über einem 6 cm hohen, weißflächigen Sockel ging die rote Fläche der Wand (oder ein horizontaler roter Streifen) noch 4.5 cm hoch. Aus anderen Malresten ist ersichtlich, daß die Wände des Raumes in dunkelrote und weiße Flächen eingeteilt waren; die Decke war himmelblau bemalt. Der untere Rand des Sockels war mit einer dunkelrot bemalten Stableiste aus Kalkstuck abgedichtet.

Von außerordentlich dekorativer Wirkung war das Mosaik dieses Raumes (Abb. 5). Von einer breiten schwarzen und zwei schmäleren weißen und schwarzen Bordüren einerseits und einem aus roten Ziegelsteinchen gebildeten Streifen anderseits eingefaßt, entwickelte sich als äußere Einfassung des mittleren Mosaikfeldes eine schwarze, laufende Spirale auf weißem Grund, die sich im Nachbarstreifen in etwas größerem Format und reicher ausgestaltet im entgegengesetzten Sinne wiederholt.

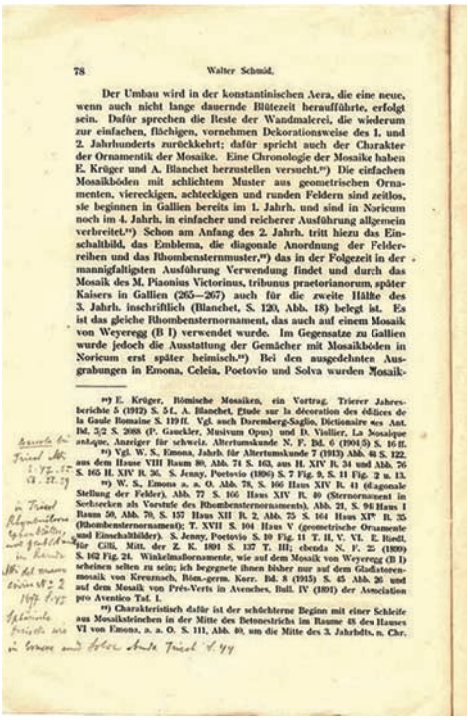
In den beiden Wirtschaftsräumen 7 und 8, die des öfteren nach Baumaterial durchgegraben wurden, konnte kein Detail mehr festgestellt werden.*) Im Raume 7 befand sich der Heizraum zum

*) Reste von Heizkacheln, die im Schutt lagen, gehören wahrscheinlich zum heizbaren Raume 2, der ebenfalls devastiert war, ebenso Reste dunkelroter

Abb. 2: Handschriftliche Notizen Walter Schmids auf Seite 70.

Darin wird auf ein Mosaik in einem Peristylhaus in Olbia (am Schwarzen Meer, heute in der Ukraine) verwiesen, das im Archäologischen Anzeiger, Beiblatt zum Jahrbuch des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches, besprochen wird. Auf Seite 78 findet sich neben der Anmerkung 21 die Notiz: *Barcola bei Triest. Atti S. 47.55.56.58.59*. Damit ist der Grabungsbericht von Alberto Puschi, Edificio romano scoperto nella villa di Barcola, Atti Musei Civici di Trieste 2, 1897, 1ff. angesprochen, ebenso wie in der Randnotiz zu Anmerkung 22: *in Triest Rhombensterne, Epheublätter* (sic!) *und Blattbänder im Rande, Atti del museo civico Nr. 2, 1897 S. 45*.

Neben der Anmerkung 23 findet sich der Eintrag: *Sphärische Dreiecke wie in Emona und Solva ebenso Triest S. 44*. Mit diesen Notizen wollte Walter Schmid offenbar stilistische Vergleiche bezüglich einzelner Schmuckmotive auf Mosaiken anstellen, die ihm wie in Emona (Laibach/Ljubljana) oder Solva (Wagna in der Südsteiermark) durch eigene Grabungen oder Forschungen vertraut waren



78 Walter Schmid.

Der Umbau wird in der konstantinischen Aera, die eine neue, wenn auch nicht lange dauernde Blütezeit heraufführte, erfolgt sein. Dafür sprechen die Reste der Wandmalerei, die wiederum zur einfachen, flächigen, vornehmen Dekorationsweise des 1. und 2. Jahrhunderts zurückkehrt; dafür spricht auch der Charakter der Ornamentik der Mosaike. Eine Chronologie der Mosaike haben E. Krüger und A. Blanchet herzustellen versucht.[29]) Die einfachen Mosaikböden mit schlichtem Muster aus geometrischen Ornamenten, viereckigen, achteckigen und runden Feldern sind zeitlos, sie beginnen in Gallien bereits im 1. Jahrh. und sind in Noricum noch im 4. Jahrh. in einfacher und reicherer Ausführung allgemein verbreitet.[30]) Schon am Anfang des 2. Jahrh. tritt hiezu das Einschaltbild, das Emblema, die diagonale Anordnung der Felderreihen und das Rhombensternmuster,[31]) das in der Folgezeit in der mannigfaltigsten Ausführung Verwendung findet und durch das Mosaik des M. Piaonius Victorinus, tribunus praetorianorum, später Kaisers in Gallien (265—267) auch für die zweite Hälfte des 3. Jahrh. inschriftlich (Blanchet, S. 120, Abb. 18) belegt ist. Es ist das gleiche Rhombensternornament, das auch auf einem Mosaik von Weyregg (B I) verwendet wurde. Im Gegensatze zu Gallien wurde jedoch die Ausstattung der Gemächer mit Mosaikböden in Noricum erst später heimisch.[32]) Bei den ausgedehnten Ausgrabungen in Emona, Celeia, Poetovio und Solva wurden Mosaik-

[29]) E. Krüger, Römische Mosaiken, ein Vortrag. Trierer Jahresberichte 5 (1912) S. 5 f., A. Blanchet, Étude sur la décoration des édifices de la Gaule Romaine S. 119 ff. Vgl. auch Daremberg-Saglio, Dictionaire des Ant. Bd. 3/2 S. 2088 (P. Gauckler, Musivum Opus) und D. Viollier, La Mosaïque antique, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde N. F. Bd. 6 (1904/5) S. 16 ff.

[30]) Vgl. W. S., Emona, Jahrb. für Altertumskunde 7 (1913) Abb. 48 S. 122 aus dem Hause VIII Raum 89, Abb. 74 S. 163, aus H. XIV R. 34 und Abb. 76 S. 165 H. XIV R. 36. S. Jenny, Poetovio (1896) S. 7 Fig. 8, S. 11 Fig. 2 u. 13.

[31]) W. S., Emona a. a. O. Abb. 78, S. 166 Haus XIV R. 41 (diagonale Stellung der Felder), Abb. 77 S. 166 Haus XIV R. 40 (Sternornament in Sechsecken als Vorstufe des Rhombensternornaments), Abb. 21, S. 94 Haus I Raum 50, Abb. 70, S. 157 Haus XII R. 2, Abb. 25 S. 104 Haus XIV R. 35 (Rhombensternornament); T. XVII S. 104 Haus V (geometrische Ornamente und Einschaltbilder). S. Jenny, Poetovio S. 10 Fig. 11 T. II, V. VI. E. Riedl, für Gill. Mitt. der Z. K. 1904 S. 137 T. III; ebenda N. F. 25 (1899) S. 162 Fig. 21. Winkelmäanderornamente, wie auf dem Mosaik von Weyregg (B I) scheinen selten zu sein; ich begegnete ihnen bisher nur auf dem Gladiatorenmosaik von Kreuznach, Bön.-germ. Korr. Bd. 8 (1915) S. 45 Abb. 26 und auf dem Mosaik von Prés-Verts in Avenches, Bull. IV (1891) der Association pro Aventico Taf. I.

[32]) Charakteristisch dafür ist der schächterne Beginn mit einer Schleife aus Mosaikstreichen in der Mitte des Betonestrichs im Raume 48 des Hauses VI von Emona, a. a. O. S. 111, Abb. 49, um die Mitte des 3. Jahrhdts. n. Chr.

Abb. 3: Handschriftliche Notizen Walter Schmids auf Seite 78.

Abb. 4: Korrespondenzkarte an Walter Schmid.

oder wie bei Barcola[4] aus der wissenschaftlichen Literatur bekannt wurden. Auf diesem Weg lassen sich Werkstattzusammenhänge erkennen und auch genauere Datierungen gewinnen. Da im Falle der Villa von Weyregg datierende Kleinfunde kaum vorhanden sind (was sich übrigens bis heute nicht wesentlich geändert hat), ist ein Vergleich der reichlich vorhandenen (und vielleicht noch zu entdeckenden) Mosaiken mit stratigraphisch besser zu datierenden Villen ein möglicher methodischer Ansatz für eine besser abgesicherte Chronologie der Anlage von Weyregg. Walter Schmid hat diesen Weg zwar gewiesen, aber leider nicht weiterverfolgt. Dieses Forschungsdesiderat gilt es übrigens bis auf den heutigen Tag noch einzulösen.[5]

Im Sonderdruck fand sich zusätzlich eine mit 5 Reichspfennig frankierte Korrespondenzkarte, die am 1. 11. (19)26 *an Herrn Prof. Dr. Walter Schmid, Graz Johanneum* (!) adressiert und in Stuttgart Nr. 8, 2. Nov. (19)26 abgestempelt wurde (Abb. 4). Folgender Text, in flüchtiger Kurrentschrift[6] geschrieben und daher

4 Zu Barcola jetzt Fontana 1993; De Franceschini 1998, 694–742.
5 Traxler 2018, 95.
6 In Deutschland wurde die Sütterlinschrift verwendet, die in Österreich nicht zum Einsatz kam.

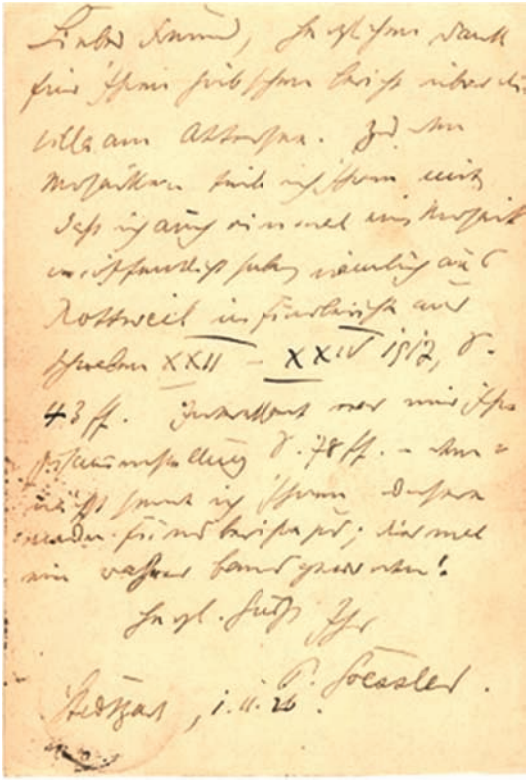


Abb. 5: Inhalt des Schreibens von Peter Goessler an Walter Schmid.

heute nur mit großer Mühe zu lesen, findet sich auf der Karte (Abb. 5): *Lieber Freund, herzlichen Dank für Ihre hübsche Schrift über die Villa am Attersee. Zu den Mosaiken teile ich Ihnen mit, daß ich auch einmal ein Mosaik veröffentlicht habe, nämlich aus Rottweil in Fundberichte aus Schwaben XXII–XXIV 1917, S. 43ff. Interessant war mir Ihre Zusammenstellung S. 78ff. Demnächst sende ich Ihnen diesen meinen Fundbericht zu. Abermal ein wahrer Landgenießer! Herzl. Grüße Ihr P. Goessler. Stuttgart, 1. 11. (19)26*. Der Absender dieses Schreibens war PETER GOESSLER (1872–1956), der im Jahre 1926 als Denkmalpfleger in Württemberg (mit Dienstsitz Stuttgart) wirkte und ein erfahrener Archäologe war (u. a. als Mitarbeiter von Wilhelm Dörpfeld auf Leukas in Griechenland und erster Ausgräber der Heuneburg im Jahre 1921). Als Erforscher des römischen Rottweil[7] (Arae Flaviae) zählte er zu den Experten auch in der provinzialrömischen Archäologie. Auch diese von PETER GOESSLER bereitgestellten

7 Im Jahre 1926 lag vor: GOESSLER 1907.

Informationen sollten offensichtlich einer weiteren Bearbeitung der Mosaiken von Weyregg dienen. WALTER SCHMID hat seinem Fachkollegen in Stuttgart einen Sonderdruck seines Aufsatzes zukommen lassen. Die Veröffentlichung der Grabungen des Jahres 1924 in einer Kulturzeitschrift Oberösterreichs sicherte zwar deren Bekanntheit im Lande (und über den Zeitschriftenaustausch vielleicht auch darüber hinaus), in archäologischen Fachkreisen vor allem des Auslandes wurden (wie auch heute noch) solche Publikationsorgane kaum wahrgenommen. Auch die Möglichkeit, auf fachwissenschaftlichen Tagungen für einen entsprechenden Wissenstransfer zu sorgen, war zu dieser Zeit sehr begrenzt. Daher blieb nur der Weg des persönlichen wissenschaftlichen Netzwerkes, den WALTER SCHMID zu nutzen verstand und der auch der Bekanntheit des Fundplatzes zugute kam. Wie man sieht, blieb das Bemühen nicht unbelohnt. PETER GOESSLER verweist in seiner Reaktion auf einen von ihm getätigten Neufund eines Mosaikes in Rottweil.[8] Er lobt auch die Zusammenstellung der Ziermotive auf Mosaiken, die WALTER SCHMID vorgelegt hat und kündigt die Zusendung seiner Publikation an.

Der letzte Satz fasst die Bedeutung der römischen Villa am Attersee sehr schön zusammen: *Abermal ein wahrer Landgenießer!* In diesem knappen Ausruf verstecken sich mehrere Probleme, die bis in die heutige Forschung nachhallen. Da ist erstens die Rede von *einem* Landgenießer. Ist WALTER SCHMID noch von drei getrennten Villen ausgegangen (was sich freilich im Titel seiner Arbeit nicht widerspiegelt), erkennt die heutige Forschung in Weyregg eine einzige Villa mit einer Reihe von Nebengebäuden. Und da bleibt zweitens der *Landgenießer*. Schon WALTER SCHMID hat auf die *Vorliebe gebildeter Römer auf Landsitze an Ufern der Seen Mittel- und Oberitaliens sowie die Schilderungen römischer Dichter und Schriftsteller, vor allem Catulls und des jüngeren Plinius*[9] hingewiesen und auch Texte Ciceros oder des Ausonius zitiert. Schon daraus wird klar, dass der Erbauer der Villa von Weyregg Lebensstil, Luxus, Geschmack und Naturempfinden der (stadt)römischen Aristokratie vor Augen hatte. In der Provinz Noricum kommt dafür nur eine Persönlichkeit aus der sozialen Spitze (aus Iuvavum / Salzburg oder Ovilava / Wels) in Frage, wie dies mit Recht betont wurde.[10] Villen an Seen mit entsprechendem Ausblick (*prospectus*) auf das Gewässer, die Hügel, Berge und Wälder waren schon in der ausgehenden römischen Republik sehr geschätzt und Gegenstand literarischer Reflexionen, vor allem aber Treffpunkte der politischen und intellektuellen Elite. Am Gardasee (*lacus Benacus*) ist Sirmio durch Catulls Gedicht (carm. 31) unsterblich geworden; viele römische Villen an diesem Naturjuwel faszinieren bis auf den heutigen Tag mit dem Reiz der Lage und dem

8 GOESSLER 1917, 43–60; dieses Mosaik ist jetzt abgebildet bei MEYR 2014, 238 Abb. 8; zu Rottweil siehe auch Plank 2005, 292–302.
9 SCHMID 1926, 63.
10 So schon TRAXLER 2004, 109; TRAXLER 2018, 95–96.

Ausblick.[11] Auch der römische Staatsmann, Redner und Schriftsteller Cicero besaß eine *kleine Villa* am Lucrinersee in Kampanien, das sogenannte Cumanum (*ad lacum … minusculam vero villam*), die er nur verkaufen wollte, wenn er etwas Besseres finden würde.[12] Von dieser Villa ließen sich die springenden Fische im See beobachten, dazu bot sie einen Blick auch auf das Meer. Der Lucrinersee diente auch zur verkehrsmäßigen Erschließung der Villa (Cic. epist. ad Atticum 15,18,1). Auch der Dichter Martial (10, 30, 10) kennt den Lucrinersee als Rückzugsort für gestresste Stadtrömer. Der stoische Philosoph Seneca (epist. 89,21) wirft seinem Briefpartner Lucilius folgende (rhetorische) Frage ins Gesicht: *Wie lange noch, und es wird keinen See geben, über den nicht die Giebel eurer Villen ragen? (Quo usque nullus erit lacus cui non villarum vestrarum fastigia immineant?)* In diesen Worten verdichtet sich die verbreitete Kritik, die dem Bauboom an sensiblen Landstrichen entgegenschlug. Neben Meeresküsten und Flussufern waren es die Seen, die von Luxusbauten gesäumt waren. Der bekannteste römische Literat und Senator, der seine Villen zum Gegenstand tiefsinniger Beschreibungen wählte, ist natürlich Plinius der Jüngere.[13] In seiner Heimat in Novum Comum (Como) am Comersee *(lacus Larius*) nannte er mindestens drei Villen sein Eigen, die von ihm auch weiter ausgebaut wurden (epist. 9,7,2 *…plures meae villae, sed duae maxime …*). Eine lag an den Felsen mit Blick auf den See (*lacum prospicit*), die andere berührte das Wasser (*lacum tangit*). Sie bekamen den Namen Tragoedia und Comoedia, da die eine Villa wie auf Kothurnen (den Schuhen der Tragödie), die andere auf Sandalen (dem Schuhwerk in Komödien) steht. Eine Villa liegt direkt am Wasser, die andere bietet einen weiten Rundblick auf die Landschaft: hier kann man auf die Fischer hinabblicken, dort selbst fischen und die Angel vom Zimmer (*cubiculum*), ja fast vom Bett (*lectulus*) aus wie von einem Boot auswerfen. Eine dieser Villen verfügte zudem über einen kleinen Speisesaal (*cenatiuncula*) in einer von Quellwasser bespülten künstlichen Grotte (epist. 4,30). Auch einer seiner Freunde, Caninius Rufus, besaß eine Villa am Comersee mit einer Porticus, einer schattenspendenden Platanenpflanzung, einem Wassergraben (*euripus*), einer Allee (*gestatio*), einem Bad (*balineum*), mehreren Speisesälen (*triclinia*) und dem Wohntrakt (*cubicula*). Dieser konnte alle erwähnten Annehmlichkeiten aber wegen seiner Geschäfte nur selten genießen (epist. 1,3). Natürlich nutzte Plinius den See für Ausflugsfahrten mit Freunden (epist. 6,24,2), die an anderen Villen vorbeiführten, darunter auch eine, die der Schauplatz einer Familientragödie war: Ein Ehepaar hat sich auf Betreiben der Frau von ihrer Villa in den See gestürzt, da

11 Roffia 1997; eine nützliche (auch touristische) Präsentation der römischen Seevillen am Gardasee findet sich bei Stinsky 2018, 16 Abb. 4; 23–72; zur Villa am Iseosee 75–76.

12 Cicero epist. ad Atticum 14,13,1; zum Cumanum Ciceros: Schmidt 1972, 42–50; zum Thema vgl. auch Robben 2009.

13 Zu den Villen des Plinius: Tanzer 1924; Förtsch 1993.

der Mann an einer offenbar unheilbaren Krankheit an seinen Geschlechtsteilen litt.

Der Wunsch finanzstarker Bauherren nach Seevillen blieb nicht auf Italien beschränkt, auch in den römischen Provinzen wurde das italische Vorbild emsig imitiert. So waren in der Schweiz der Neuenburger und Genfer See mit römischen Villen gesäumt.[14] In der Provinz Rätien kann auf die Villa auf dem Steinbühel in Brigantium (Bregenz) mit zauberhafter Aussicht auf den Bodensee (*lacus Brigantinus*) und die umliegende Berglandschaft verwiesen werden.[15] In Noricum sind es die Seen des Salzkammergutes, die das gewünschte Ambiente für Villenanlagen mit Ausblick auf See und Berge boten, etwa der Mondsee.[16] Die Villa von Weyregg am Attersee repräsentiert in dieser Hinsicht die höchste Entwicklungsstufe römischer Lebenskultur im Lande. Die Wahl des Bauplatzes war dabei vorrangig von ästhetischen Prinzipien geleitet, ökonomische Überlegungen spielten da wohl nur eine untergeordnete Rolle. Die Zugänglichkeit vom städtischen Zentrum war über den See sichergestellt, was einen ständigen Bootsverkehr und auch sichere Anlandemöglichkeiten erforderte. Genau diese Wertskala spricht auch Plinius im Brief über seine Laurentinische Villa ganz deutlich an (epist. 2,17): die gute Verkehrsanbindung an das römische Straßennetz, der Ausblick auf Meer, Küste, die anderen Villen, die Wälder und Berge in der Ferne machten die Qualität des Platzes für den Eigentümer aus. Die materielle Versorgung mit allen Lebens- und Luxusgütern bot die auf dem Seeweg leicht erreichbare Hafenstadt Ostia, der Alltagsbedarf konnte in einer nahen dörflichen Siedlung (*vicus*) besorgt werden. Der Weingarten (*vinea*), der Gemüsegarten (*hortus pinguis et rusticus*), der mäßig ergiebige Fischfang und die Milchgewinnung sind dem Verfasser des Briefes nur Randnotizen wert und dienten bestenfalls der (ergänzenden) Versorgung des dienenden Personals. Es ist anzunehmen, dass auch der (unbekannte) Besitzer der Villa von Weyregg alle Vorzüge der gewählten Wohnlage zu schätzen wusste. Neben dem See boten die Berge ein ideales Gelände für die Jagd, nach dem Vorbild Kaiser Hadrians beliebtes Freizeitvergnügen der römischen Oberschicht. Auch das Fischen im See war standesgemäßer Zeitvertreib, wie es schon Kaiser Augustus vorgelebt hatte (Suet. Aug. 83). Dabei kamen neben Angeln auch Wurfspeere zum Einsatz.[17] Wenngleich Süßwasserfische von den Römern aus kulinarischer Sicht weit hinter Meeresfische gereiht wurden, waren doch viele Villen mit gemauerten oder betonierten Fischbecken (*piscinae*) ausgestattet, die im unmittelbaren archi-

14 Dazu Thüry 2006a, 11.
15 Swozilek 1991.
16 Traxler 2004, 73–79; die Besitzer sind hier inschriftlich bekannt: ein Veteran der 10. Prätorianercohorte und ein decurio und duovir aus Iuvavum.
17 Ginella – Koch 2006, 109–122; Sahrhage 2002, 41–68.

tektonischen Zusammenhang mit den Villen standen.[18] Nördlich der Alpen sind solche Fischbecken noch nicht nachgewiesen.[19]

Seevillen benötigten für den Betrieb und Unterhalt einen hohen Einsatz menschlicher Arbeitskraft, in der römischen Welt üblicherweise Sklaven, an deren Spitze ein Gutsverwalter (*vilicus*) stand. Die Versorgung mit Getreide, Öl, Wein, Salz, dem beliebten *garum* und allen weiteren Köstlichkeiten für verwöhnte Gaumen, woran es auch in den nördlichen Provinzen in den Städten und auf den Villen nicht mangelte, musste natürlich von außen durch Import erfolgen (von anderen Landgütern oder den nächsten Marktorten). Viehwirtschaft (mit Fleisch- und Käsegewinnung, aber auch allen Sekundärprodukten wie Leder, Bein, Felle, Wolle), der Anbau von Futterpflanzen für die Transport- und Arbeitstiere, ein Nutzgarten, Holzwirtschaft und auch eine breite handwerkliche Produktion konnte auch in Nebengebäuden einer Seevilla betrieben werden, ohne dass der herrschaftliche Ausblick auf den See, den künstlerisch gestalteten Ziergarten, unerlässlicher Rahmen jedes luxuriösen Anwesens, und die Ruhe des Rekreationsortes beeinträchtigt war. Dazu gesellt sich an einem See natürlich der Fischfang. Es darf deshalb auch nicht wundern, dass in Nähe der Villa von Weyregg eine (Unterwasser-) Anlage am Ufer des Attersees wohl aus der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. nachgewiesen ist, deren Interpretation (Hafenanlage oder Fischzuchtbecken) freilich strittig ist.[20] Wenn die Gewässerfauna auch ökonomisch genutzt werden sollte (und hier kommen neben den Fischen auch Wasservögel mit ihren Federn, Frösche oder die Gewinnung von Fischprodukten wie Leim in Frage[21]), war natürlich eine entsprechende Infrastruktur, ein sicheres Hafenbecken mit Kaimauern vonnöten, wo auch die Fangnetze bereitgehalten und gepflegt werden konnten. Auch der Bootsbau und -betrieb erforderte entsprechende Anlagen am Ufer. Natürlich wurde der Fischfang von haupt- oder nebenberuflichen Fischern betrieben, die ihr Handwerk auch beherrschen mussten. Für eine Fischzucht hätte man nach italischem Vorbild eine in Bau und Unterhalt wesentlich kostengünstigere gemauerte Anlage im Verband der Villa errichten können. Ein Zuchtbecken in der Größe von ca. 1.400 Quadratmetern,[22] wie sie die Anlage am Attersee aufweist, hätte ebenfalls nur mit Booten und Fangnetzen befischt werden können und für einen Fischfang mit Reusen, wie er in seichteren Küstengewässern auch betrieben wurde, waren bauliche Vorkehrungen nicht erfor-

18 Hagendorn 2006, 143–148; Schmölke – Nikulina 2008, 36–55; Sahrhage 2002, 103–110.
19 Hagendorn 2006, 147.
20 Traxler 2018, 94.
21 Thüry 2006a, 16f.
22 Traxler 2018, 94.

derlich. Ein Zuchtbetrieb an einem See war also nicht nötig, die Fische gediehen im See und konnten fachmännisch gefangen werden.[23]

Es bleibt zu hoffen, dass die römische Seevilla von Weyregg, die einem *wahren Landgenießer* offensichtlich große Freude bereitete und durch den knappen Grabungsbericht von WALTER SCHMID einer ersten wissenschaftlichen Erforschung zugeführt wurde, durch den nötigen Kulturgüterschutz auch künftigen Generationen als anschauliches Zeugnis gehobenster römischer Wohn- und Lebenskultur präsentiert werden kann. Die Erfolge des letzten Jahrzehnts durch Prospektionen, Grabungen, Publikationen und einer musealen Präsentation vor Ort lassen zuversichtlich in die Zukunft blicken. Damit sind die besten Voraussetzungen geschaffen, dass ein Leuchtturmprojekt der Archäologie in Oberösterreich auch die internationale Fachwelt wie auch die breite Öffentlichkeit erreicht.

23 Dazu THÜRY 2006b, 91–93; SAHRHAGE 2002, 112–118.

Literaturverzeichnis

De Franceschini 1998
M. De Franceschini, Le ville romane della X Regio (Venetia et Histria), Rom 1998.

Förtsch 1993
R. Förtsch, Archäologischer Kommentar zu den Villenbriefen des Jüngeren Plinius, Mainz 1993.

Fontana 1993
F. Fontana, La villa romana di Barcola. A proposito delle *villae maritimae* della *regio X*, Rom 1993.

Ginella – Koch 2006
F. Ginella – P. Koch, Archäologie der römischen Binnenfischerei. In: H. Hüster Plogmann (ed.), Fisch und Fischer aus zwei Jahrtausenden (Forschungen in Augst 39), Augst 2006, 109–122.

Goessler 1907
P. Goessler, Das römische Rottweil, hauptsächlich auf Grund der Ausgrabungen vom Herbst 1906, Stuttgart 1907.

Goessler 1917
P. Goessler, Ein neuer römischer Mosaikfund aus Rottweil vom Jahr 1916. In: Fundberichte aus Schwaben XXII-XXIV (1917), 43–60.

Hagendorn 2006
A. Hagendorn, Von Gaumenfreuden und Augenweiden: Fischbecken in römischer Zeit. In: H. Hüster Plogmann (ed.), Fisch und Fischer aus zwei Jahrtausenden (Forschungen in Augst 39), Augst 2006, 143–148.

Hauser – Traxler 2018
F. Hauser – S. Traxler (ed.), Die Römer im Attergau (Kleine Schriften zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 1), Linz 2018.

Meyr 2014
M. Meyr, *Arae Flaviae* - eine Stadt im römischen Sinn. In: Ein Traum von Rom – Stadtleben im römischen Deutschland, Darmstadt 2014, 232–241.

Modl 2016
D. Modl, Steirische Archäologen im Spannungsfeld zwischen Universität und Joanneum – Schlaglichter aus über 150 Jahren gemeinsamer Geschichte. In: E. Trinkl (ed.), 150 Jahre Archäologie und Geschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz, Wien 2016, 45–58.

Plank 2005
D. Plank (ed.), Die Römer in Baden-Württemberg, Stuttgart 2005.

ROBBEN 2009
A. ROBBEN, Überblick über Ciceros Villen, Studienarbeit Universität Bielefeld 2009, München, GRIN-Verlag, https://www.grin.com/document/195567.
ROFFIA 1997
E. ROFFIA, Ville romane sul lago di Garda, Desenzano 1997.
SAHRHAGE 2002
D. SAHRHAGE, Die Schätze Neptuns. Eine Kulturgeschichte der Fischerei im Römischen Reich, Frankfurt / Main 2002.
SCHMID 1926
W. SCHMID, Ein römischer Landsitz am Attersee. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 81 (1926), 61–80.
SCHMIDT 1972
O. E. SCHMIDT, Ciceros Villen, ND Darmstadt 1972.
SCHMÖLKE – NIKULINA 2008
U. SCHMÖLKE – E. A. NIKULINA, Fischhaltung im antiken Rom und ihr Ansehenswandel im Licht der politischen Situation. In: Schriften des naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein 70 (2008), 36–55.
STINSKY 2018
A. STINSKY, Die 30 bekanntesten archäologischen Stätten am Gardasee und seinem Umland, Mainz 2018.
TANZER 1924
H. H. TANZER, The Villas of Pliny the Younger, New York 1924.
THÜRY 2006a
G. E. THÜRY, Vom Verhältnis der Römer zu Bächen, Flüssen und Seen. In: H. HÜSTER PLOGMANN (ed.), Fisch und Fischer aus zwei Jahrtausenden (Forschungen in Augst 39), Augst 2006, 11–20.
THÜRY 2006b
G. E. THÜRY, Binnenfischer – Ein römisches Berufsbild. In: H. HÜSTER PLOGMANN (ed.), Fisch und Fischer aus zwei Jahrtausenden (Forschungen in Augst 39), Augst 2006, 91–93.
TRAXLER 2004
S. TRAXLER, Römische Guts- und Bauernhöfe in Oberösterreich, Rahden / Westf. 2004.
TRAXLER 2018
S. TRAXLER, Eine römische Luxusvilla mit Seeblick in Weyregg am Attersee. In: F. HAUSER – S. TRAXLER (ed.), Die Römer im Attergau (Kleine Schriften zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 1), Linz 2018, 59–98.

Traxler – Stollnberger – Lang 2020
S. Traxler – A. Stollnberger – F. Lang, Die römische Luxusvilla von Weyregg am Attersee. In: L. Berger – F.Lang – C. Reinhold – B. Tober – J. Weilharter (ed.), Gedenkschrift für Wolfgang Wohlmayr, Salzburg 2020, 471–483.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 2021

Band/Volume: 166

Autor(en)/Author(s): Graßl Herbert

Artikel/Article: Ein archivalisches Dokument zur römischen Villa in Weyregg am Attersee zum 70. Todesjahr von Walter Schmid (1875–1951), dem ersten wissenschaftlichen Ausgräber in Weyregg 75-86